

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **130 (1962)**

Heft 40

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

schweizerische KIRCHENZEITUNG

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE

SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 4. OKTOBER 1962

VERLAG RÄBER & CIE. AG., LUZERN

130. JAHRGANG NR. 40

Am Vorabend des II. Vatikanischen Konzils

Nun ist es soweit... Was vor vier Jahren kaum einer für möglich gehalten hätte, erfüllt sich in unsern Tagen. Am kommenden 11. Oktober wird Papst Johannes XXIII. in der Petersbasilika in Rom die 21. allgemeine Kirchenversammlung feierlich eröffnen. Rund 2500 Konzilsväter, Kardinäle, Patriarchen, Erzbischöfe und Bischöfe — so wird aus Rom gemeldet — werden am Vormittag des 11. Oktober von der Benediktionsaula über dem Vorraum von St. Peter in feierlicher Prozession über die Scala Regia im Apostolischen Palast des Vatikans, durch das Bronzetor und über den Petersplatz zum Hauptportal der vatikanischen Basilika ziehen und ihre Plätze in der Konzilsaula einnehmen.

Noch nie zuvor hat ein Konzil eine so große Zahl von Bischöfen unter dem Vorsitz des Papstes vereinigt. Zum erstenmal sind alle Kontinente durch ihre Oberhirten vertreten. Es ist eine wahrhaft ökumenische Versammlung, die in den nächsten Monaten in der Ewigen Stadt tagen wird.

Schon jetzt nennt man das II. Vatikanum das bestvorbereitete Konzil in der Geschichte der Kirche. In dreieinhalb Jahren intensiver und gewissenhafter Arbeit ist die 21. allgemeine Synode vorbereitet worden. Bevor Papst Pius IX. das I. Vatikanische Konzil von 1869/70 berief, fragte er 33 Bischöfe aus verschiedenen Ländern um ihre Meinung. Das Ergebnis dieser Rundfrage konnte in einem Buch von 423 Seiten zusammengestellt werden. Für das II. Vatikanische Konzil ließ Papst Johannes XXIII. die Meinungen und Vorschläge von über 2500 Vertretern der Hierarchie, 156 Generalobern und 62 katholischen Universitäten einholen. Die eingelaufenen Antworten füllen 15 Bände.

Auf Grund dieses einmaligen Situationsberichtes über die Anliegen und die Bedürfnisse der Kirche in der heutigen Welt konnte Papst Johannes in seinem Motu proprio «Superno Dei nutu» vom 5. Juni 1960 ankünden: «Dank der Fülle des ein-

gegangenen Materials ist es jetzt klar ersichtlich, mit welchen Themen die kommende ökumenische Synode zum Nutzen der Kirche und zum Heil der Seelen sich wird befassen müssen. Daher ist es an der Zeit, daß wir mit Gottes Hilfe zur Berufung der Ausschüsse schreiten, die die voraussichtlichen Themen des Konzils studieren sollen.»

Jetzt haben auch diese vorbereitenden Kommissionen, die der Papst an Pfingsten 1960 eingesetzt hatte, sowie die Zentralkommission, deren Präsident der Papst ist, ihre Arbeiten abgeschlossen. Das Ergebnis dieser Vorarbeiten liegt in 70 Schemata (Entwürfen) vor, über die das kommende Konzil beraten soll. Beim I. Vatikanischen Konzil 1869/70 waren es deren 51. Deutet diese nüchterne Ziffer nicht allein schon an, welch große und verantwortungsvolle Arbeit der Konzilsväter harret, die sich in diesen Tagen in der Ewigen Stadt einfinden? Zeugt es nicht auch von der Vitalität der Kirche, daß sie von der riesengroßen Aufgabe nicht zurückscheut, sich unter völliger Wahrung des unveränderlichen Glaubensgutes an die Gegebenheiten der modernen Zeit anzupassen? Und darüber hinaus soll auch ein wesentlicher Schritt getan werden zur Annäherung zwischen den christlichen Bekenntnissen.

Das II. Vatikanische Konzil tritt in einer ungleich günstigeren Atmosphäre zusammen, als es den Konzilsvätern des I. Vatikanums beschieden war. Was lag doch damals für eine ungeheure geistige Spannung auf der Welt, als Pius IX. zum erstenmal ein ökumenisches Konzil in den Vatikan berief. Hielten nicht weite Kreise das Konzil und vor allem das Dogma der Unfehlbarkeit des Papstes für eine Kriegserklärung an die moderne Kultur? Auch Staatsmänner der Schweiz befürchteten neue Kämpfe zwischen Kirche und Staat, wenn die Infallibilität des Papstes definiert würde. Augustin Keller scheute sich nicht, dem nach Rom ziehenden Oberhirten des Bis-

tums Basel, Bischof Lachat, den Rat mitzugeben, solche Konzilsbeschlüsse von Rom zurückzubringen, «welche den Völkern zum Frieden und zum Segen gereichen». Damals stand man in der Schweiz am Vorabend des Kulturkampfes.

Wie vieles hat sich seither auch in unserem Lande gewandelt! Bei der Eröffnung des II. Vatikanischen Konzils wird auch die Schweiz durch eine Sonderdelegation vertreten sein. Dürfen wir uns darob nicht aufrichtig freuen? Ebenso wie wir uns freuen, daß bis heute 12 nichtkatholische Glaubensgemeinschaften die Einladung angenommen haben, Beobachter-Delegierte zum Konzil zu entsenden.

Aber auch andere Kräfte sind an der Arbeit, da das Konzil sich anschickt, seine verantwortungsvolle Arbeit zu beginnen. Die jüngsten Versuche, Brandbomben in der Peterskirche in Rom zu legen, wo man jetzt die Konzilsaula herrichtet, ließen doch die ganze Welt aufhorchen. Ist es darum nicht unsere besondere Pflicht, durch Gebet und Opfer den Segen Gottes auf das beginnende II. Vatikanische Konzil herabzuflehen?

Johann Baptist Villiger

AUS DEM INHALT:

Am Vorabend des II. Vatikanischen Konzils

Wer rettet Südamerika?

Diskussion um den Zölibat

Theologales Leben und irdische Berufung

Berichte und Hinweise

Neue Literatur über das Judentum

Aus dem Leben der Kirche

Ordinariat des Bistums Basel

Cursum consummaverunt

*Sn. Gn. Dr. Dominikus Löpfle, OSB,
Abt von Muri-Gries*

Neue Bücher

Wer rettet Südamerika?

Es gibt viele Katholiken, die *täglich* Gelegenheit haben, die heilige Kommunion und priesterliche Belehrung zu empfangen; für andere — es sind Millionen und Millionen in allen Ländern der Erde — ist die *Woche* mit der regelmäßigen Sonntagsmesse Grundlage des religiösen Lebens; der weitaus größte Teil aller Gläubigen in Südamerika hingegen ist auf einen *Jahres-* oder *Lebenszyklus* im Glaubensleben angewiesen, indem sie nur an Ostern und einigen großen Festen die Kirche besuchen oder überhaupt nur bei der Taufe, der Erstkommunion, der Heirat und vielleicht noch vor dem Sterben mit einem Priester in Kontakt kommen.

Wir alle aber brauchen uns nichts einzubilden auf unseren größeren Eifer im Kirchenbesuch, denn das ist hauptsächlich eine Frage von günstigeren Voraussetzungen und Umständen. Für so viele Millionen Katholiken in Südamerika gibt es weit und breit keine Kirche mit Sonntagsmesse, kein geregeltes Pfarreleben mit christlicher Unterweisung, keine organisierte katholische Gemeinschaft unter der Führung eines Priesters. «Der Schlüssel für all diese Möglichkeiten ist der Priester. Südamerika ruft nach tausenden, zehntausenden, ja vielleicht nach vierzigtausend Priestern¹.»

Allein, heute würde auch ein Zuwachs von vierzigtausend Priestern in Südamerika noch keine grundlegende Änderung bedeuten. In Wirklichkeit ist der Mangel noch viel größer. In der Schweiz trifft es auf einen Priester 437 Katholiken, in Italien 751, in Deutschland 1075, in Argentinien 3879, in Brasilien 5481, in Guatemala 10 554, oder mit anderen Worten: Die 200 Millionen Katholiken Lateinamerikas haben nur 40 000 Priester, sollten aber 160 000 haben, damit ein Priester da wäre für je 1250 Gläubige².

Mexiko hat 4413 Priester, also ungefähr gleich viel wie die Schweiz, aber 28 statt 2 Millionen Katholiken, so daß dort 6300 Seelen auf einen einzigen Priester entfallen. Argentinien zählt knapp 5000 Priester für fast 19 Millionen Katholiken, Kolumbien 3800 Priester für 14 Millionen Katholiken; in Lateinamerika wohnt etwa ein Drittel aller Katholiken der ganzen Welt; es müßten jedoch zehnmal mehr Priester sein, damit ungefähr das gleiche Verhältnis hergestellt wäre wie in der Schweiz.

Es ist klar, daß die ganze katholische Welt nicht einfach eine so gewaltige Schar von Priestern nach Südamerika schicken kann. Und doch muß etwas geschehen, um diesen Kontinent zu retten und die gefährdeten Millionen dem katholischen Glauben zu erhalten. Darum ruft Rom mit der Missionsgebetsmeinung für Oktober zum Gebet auf, damit sich auch gut ausgebildete Laienmissionare an dieser gigantischen Aufgabe beteiligen.

Der Ernst der Lage

Eigentlich untersteht nur ein kleiner Teil von Lateinamerika, d. h. von Süd- und Mittelamerika, der Kongregation der Glaubensverbreitung in Rom (nämlich etwa 70 der 400 Sprengel), aber das kirchliche Leben ist in großen Gebieten noch nicht genügend entwickelt, so daß man praktisch doch von Missionskirche sprechen kann³. Selbst in Gegenden, wo Bistümer bereits errichtet sind, herrscht noch indianisches oder afrikanisches Heidentum, oft vermischt mit christlichen Elementen. Neben 15 Millionen Indianern und 16 Millionen Negeren gibt es noch etwa 20 Millionen Mischlinge. Das Evangelium wurde noch nicht allen diesen Farbigen verkündet, und viele Getaufte unter ihnen sind jahrzehntelang ohne Priester.

Lateinamerika — bei der Verschiedenheit der Völker und Länder übrigens ein sehr weit gefaßter Begriff — ist zu 90 % katholisch, aber die religiöse Verwahrlosung und Unwissenheit ist erschreckend. Bei einem großen Teil dieser Namenkatholiken besteht die Religion nur in einer historischen Erinnerung an gewisse Formen und Traditionen. Nach einer Feststellung des lateinamerikanischen Kirchenrates vom Jahre 1958 können dort nur 3,5 % der Männer und 9,5 % der Frauen als praktizierende Katholiken betrachtet werden; nur ein Drittel der katholischen Kinder empfängt die heilige Kommunion, und die Hälfte aller Katholiken scheidet ohne Empfang der Sterbesakramente aus diesem Leben⁴.

Es gibt verschiedene Gründe für diese katastrophale Lage. Die Kolonialmächte Spanien und Portugal haben zwar in Südamerika Großes geleistet und die christliche Kultur eingepflanzt, dabei aber leider unterlassen, ihre Kolonien zu kirchlicher und politischer Selbständigkeit zu erziehen. Ohne landeseigenen Klerus gibt es keine dauerhaft fundierte Kirche. Als dann die einzelnen Länder im 19. Jahrhundert politisch unabhängig wurden, verhinderten religionsfeindliche Regierungen unter dem Einfluß der Freimaurerei das freie kirchliche Leben und die wünschbare Ausbildung von Priestern. In vielen Staaten wurde ein religionsloses Schulsystem aufgebaut, so daß gerade die Gebildetenschicht der Kirche am meisten verlorenging.

Ein anderer Grund für den Priestermangel, der zum Teil wenigstens den religiösen Tiefstand bedingt, ist die außerordentlich rasche Zunahme der Bevölkerung durch Geburtenüberschuß und Einwanderung. Argentinien hatte 1900 4,8 Millionen Einwohner, 1950 aber 17 Millionen. Der größere Teil dieses Zuwachses war bedingt durch Einwanderung. Man hat errechnet, daß unter diesen auch etwa 200 000 Katho-

liken schweizerischer Abstammung waren, daß aber die Schweiz nur einen einzigen Priester für diese Auswanderer gestellt hat.

Eine weitere Schwierigkeit bildet der sehr hohe Prozentsatz von Analphabeten (in einzelnen Ländern bis 80 %); ungefähr 20 Millionen Kinder wachsen ohne jeden Unterricht auf, und in den bestehenden Staatsschulen darf meistens kein Religionsunterricht erteilt werden. Dazu kommen die ungenügenden sozialen Verhältnisse, der krasse Gegensatz zwischen Luxus und Entbehrung, die materielle Verarmung der Kirche, die Propaganda des Kommunismus und der Freimaurerei, die politische Korruption, die Schwierigkeit des tropischen Klimas, die mangelhaften Verkehrsverhältnisse, die Vermischung der Sprachen und Rassen. Freimaurerei, Kommunismus und gehässiges Sektentwesen arbeiten in Südamerika zusammen, wenn es darum geht, die katholische Kirche zu schwächen.

Der Ruf um Hilfe

In Rio de Janeiro tagte 1955 im Anschluß an den Eucharistischen Weltkongreß zum erstenmal eine allgemeine lateinamerikanische Bischofskonferenz mit über hundert Kardinälen, Erzbischöfen und Bischöfen aus 23 lateinamerikanischen Nationen, um über die religiöse Situation und den furchtbaren Priestermangel zu beraten. Der Heilige Vater behandelte die gleichen Probleme in einem Apostolischen Schreiben «Ad Ecclesiam Christi» vom 29. Juni des gleichen Jahres, in dem er ausführte, daß ohne Priester das ganze religiöse Leben verkümmere, und daß darum mit allen Mitteln Hilfskräfte gesucht und auch neue Formen des Apostolates entfaltet werden müßten⁵.

Die Bischofskonferenz beschloß nach ihren Untersuchungen, einen ständigen Ausschuß des lateinamerikanischen Episkopates mit Sitz in Bogotá (Kolumbien) zu bilden. Dieser Rat (CELAM) tagte im November 1956 unter Beteiligung von 17 Bischöfen als Vertreter der einzelnen Ländergruppen erstmalig in Bogotá, um sich wiederum eingehend mit der Frage des Priesternachwuchses zu befassen. Ferner gaben die Bischöfe Mittelamerikas 1956 zum erstenmal einen gemeinsamen Hirtenbrief heraus, in der Erkenntnis, daß sich viele Probleme durch eine einheitliche Aktion besser lösen lassen. Der zweite Kongreß im Jahr 1957 stand unter dem Zei-

¹ *Considine*, Call for forty Thousand (New York 1946) S. 304.

² *Beckmann*, Weltkirche und Weltreligionen (Freiburg 1960) S. 131 f.

³ Vgl. Proceedings of the Lima Methods Conference of the Maryknoll Fathers, August 23—28, 1954 (New York). — Coleman, Latin-American Catholicism (New York 1958).

⁴ Herder-Korrespondenz 13 (1958/59) S. 2 f.

⁵ AAS 47 (1955) 539 ff.

chen der dringlichen Sozialprobleme Lateinamerikas⁶.

Auf dem dritten Kongreß im November 1958 in Rom gab Papst Johannes XXIII. den versammelten Bischöfen in einer Audienz klare Richtlinien für das weitere Vorgehen und ermahnte auch zur so notwendigen Zusammenarbeit⁷. Am 8. Dezember 1961 richtete der Papst ferner ein Schreiben an die Bischöfe Lateinamerikas, in dem er sie ermahnte, zusammen mit den Gläubigen eine soziale Besserung und religiöse Gesundung ihrer Länder zu erreichen; der Papst erinnert darin an die große religiöse Vergangenheit des Kontinents, betont die Sorge um den jetzigen Zustand und ermahnt zur Verwirklichung der christlichen Soziallehre⁸.

Die Rolle der Laien

Neben den dunklen Schatten, die über Lateinamerika liegen, sind aber bereits auch einige Lichtschimmer zu erkennen. Die Ermahnungen Roms haben zur Folge, daß sich die Bischöfe intensiver mit den schwierigen Problemen befassen, und daß vom Ordens- und Weltklerus der ganzen Welt Hilfe geleistet wird. In Spanien bildete sich bereits 1948 ein lateinamerikanisches Priesterhilfswerk, das allein schon mehrere hundert Priester zur Verfügung stellen konnte; in Löwen wurde 1954 ein Lateinamerika-Kolleg gegründet; ganz bedeutend ist auch der Einsatz Nordamerikas, besonders von seiten der Missionsgesellschaft Maryknoll.

Es ist indessen ganz undenkbar, daß in so kurzer Zeit eine so große Anzahl Priester, wie es notwendig wäre, ausgebildet oder freigemacht werden könnte. Darum ist das Laienapostolat gerade für Lateinamerika von so enormer Wichtigkeit, wie es Papst Pius XII. in seiner Ansprache auf dem 2. Laienweltkongreß 1957 in Rom betonte: Die Laien könnten dort nach entsprechender Ausbildung zum Ausgleich des Priestermangels in der Seelsorge mitwirken, als Lehrer und Erzieher in Schule und Unterricht tätig sein, in der Leitung des wirtschaftlichen, sozialen und politischen Lebens arbeiten⁹.

1959 wurde in den Vereinigten Staaten, 1960 in Belgien je ein Sekretariat für das Laienapostolat in Lateinamerika gegründet. Diese Laienkräfte sollen eine gründliche Ausbildung erhalten, um einzeln oder in Gruppen für das Apostolat, die Caritas, die Katechese eingesetzt zu werden; es braucht ferner auch soziologisch geschulte Kräfte für das Proletariat in den Städten, Fachkräfte für die Probleme der Landwirt-

schaft sowie für moderne Publizistik und Massenpropaganda¹⁰.

Da die sozialen Verhältnisse in Lateinamerika noch sehr unentwickelt und unbefriedigend sind, obliegt den Laien auch eine wichtige Aufgabe im Leben der christlichen Gewerkschaften. Leider stand der Klerus durchaus nicht immer hinter der christlichen Soziallehre, und so entfernte sich die offizielle Kirche gerade deswegen immer mehr von den Arbeiterkreisen.

1954 wurde in Santiago (Chile) der erste lateinamerikanische Kongreß christlicher Gewerkschaften abgehalten und ein organisatorischer Zusammenschluß im CLASC (Confederación latino-americana de los sindicalistas cristianos), einem Zweig der entsprechenden Weltorganisation CISC, vollzogen, der heute 1 200 000 Mitglieder zählt, das sind 12 % aller organisierten Arbeiter Lateinamerikas (die kommunistischen Gewerkschaften sind annähernd gleich stark). Von den 70 Millionen Industrie- und Landarbeitern sind übrigens erst etwa 10 Millionen organisiert.

Das Hauptanliegen dieser jungen Bewegung ist die Ausbildung von geeigneten Kadern und Aktivisten, die Gründung ständiger Gewerkschaftsschulen, die Weiterbildung der Mitglieder auf gewerkschaftli-

chem Gebiet. Aber das alles steht erst in den Anfängen. Während die Kommunisten 1960 über 150 Millionen Dollar ausgaben, verfügten die christlichen Gewerkschaften 1961 über ein Jahresbudget von 35 000 Dollar; die kommunistische Gewerkschaft hat in Lateinamerika 240 000 Aktivisten, die christliche hingegen nur 83 ständige Führer und Propagandisten eingesetzt. Die christliche Gewerkschaft ist eine echte Laienbewegung und fühlt sich von der kirchlichen Hierarchie unabhängig, aber sie versucht ihre Ziele bewußt auf christlicher Grundlage zu erreichen¹¹.

In erfreulichem Maße entwickeln sich jedoch auch die eigentlich religiösen Laienvereinigungen, die Katholische Aktion, die Legion Mariens, die Katholische Arbeiterjugend (JOC). Der Laie hat die Aufgabe, den Dingen dieser Welt einen christlichen Sinn zu geben und die zeitliche Ordnung christlich zu gestalten. Infolgedessen bedarf die Kirche vor allem in Südamerika eines eifrigen und verantwortungsbewußten Laienstandes, der zielbewußt an der Consecratio mundi mitwirkt.

Dr. Ambros Rust, SMB

Missionsgebetsmeinung für Oktober 1962: Für die Ausbildung von Laienmissionaren in Lateinamerika.

Diskussion um den Zölibat

(Fortsetzung)

Man kann schulmäßig-systematisch Be- weise für die Konvenienz des Zölibates entwickeln. I. F. Görres geht in ihren *«Laien- gedanken zum Zölibat»* einen andern Weg. Sie will die Strahlkraft und Faszination des Bildes des ehelosen Mannes und Priesters einfangen und aufleuchten lassen. Wir versuchen, dieses Bild in kurzen Zügen nachzuzeichnen.

Antipathie gegen die Ehe?

Bräutliche Jungfräulichkeit ist im Sinne der ältesten kirchlichen Tradition nicht Entbehrung, Verzicht und Mangel, sondern Erfüllung: eine *Gnadengabe*, die Auserwählten zuteil wird, denn die *Ehe* ist wohl ein heiliges Zeichen und Abbild der bräutlichen Einheit zwischen dem lebenspendenden Gott und seinem lebensempfangenden Volk. Die Jungfräulichkeit aber verwirklicht das Geheimnis dieser Einswerdung unmittelbar. Der jungfräuliche Christus realisiert die vollkommenste Einigung zwischen Gott und Mensch. Seine Jungfräulichkeit bringt ihm nicht ein Weniger, sondern ein Mehr an Menschlichkeit, weil in ihm die tiefsten Aspirationen der Menschennatur, ihre Ebenbildlichkeit, Partnerhaftigkeit, Offenheit und Hingabefähigkeit gegenüber Gott, die volle Erfüllung finden.

Der jungfräuliche Christ gewinnt Anteil an diesem Geheimnis. Darum ist sein «fastidium» vor der Ehe, das er nach einem

Wort in der Präfation der Jungfrauenweihe empfindet, weder eine psychische Antipathie gegen die Ehe noch ein moralischer Widerwille oder eine Scheu vor der Sphäre von Sexus und Ehe, in der die Natur tief in das Numinose hineinreicht und doch «nicht stimmt». Vielmehr erkennt der jungfräuliche Mensch das «sacramentum» der Ehe als zu ungenügend, zu vorläufig, zu ablenkend, im Vergleich zum kürzeren Weg der Jungfräulichkeit, in der sich uns die «res sacramenti» unmittelbarer erschließt.

Damit ist das Sakrament nicht abgewertet, denn die Ehe ist Zeichen für die gleiche Wirklichkeit, die Lebens- und Liebesinheit mit Gott, zu der die Jungfräulichkeit unmittelbar führt. Hier liegt die entscheidende theologische Begründung für den Vorrang der Jungfräulichkeit vor der Ehe. Die einzelnen Aspekte der unmittelbaren, jungfräulichen Gotteinigung werden im folgenden aufgezeigt.

Jungfräulichkeit nach dem Evangelium

hat charismatischen Charakter, denn sie ist Auserwählten «gegeben», die aus freiem Entschluß und religiösem Motiv diese Berufung bejahen, und hat eschatologischen Charakter, denn bei der Auferstehung werden alle sein «wie die Engel Gottes» (Mt 19, 12; 20, 30 ff.; Mk 12, 25; Lk 20, 34). Die «eschatologische Vorhut» der jungfräulichen Menschen will die andern nicht be-

¹Verlag J. Knecht, Frankfurt a.M. 1962. Siehe «Schweizerische Kirchenzeitung», Nr. 34 vom 23. August 1962.

⁶ Vgl. dazu Herder-Korrespondenz 11 (1956/57) S. 223 ff.

⁷ A. a. O. 13 (1958/59) S. 181 f.

⁸ AAS 54 (1962) 28 ff.

⁹ Zit. in Herder-Korrespondenz 12 (1957/58) S. 117 f.

¹⁰ A. a. O. 15 (1960/61) S. 156 f.

¹¹ A. a. O. 16 (1961/62) S. 159 f.

schämen (und kann das nicht, weil das eschatologische Ideal noch in seiner «Knechtsgestalt» verhüllt ist), sondern allen zeigen, wohin wir unterwegs sind.

Die *Bräut*, die auf den Bräutigam wartet, ist das Sinnbild dieser eschatologischen Haltung. Wie I. F. Görres unumwunden zugibt, wird das Brautsymbol heute auf Männer kaum eine starke Motivkraft ausüben. Das Evangelium verweist den Priester auf das praktisch geeignetere Bild des *treuen Knechtes*, der voll Einsatzbereitschaft wachend seinen Herrn erwartet, ihm ein treuer Wächter und Bote ist. Dieser letzte Begriff führt weiter zum Leitbild des «Engels».

«Angélisme?»

Man muß die «Tiernatur» des Menschen ernst nehmen, aber ebenso seine Engelseite. Die meisten Menschen begnügen sich damit, ihre *animalische Natur* darzustellen, darum sollten Auserwählte die *Geistseite* exemplarisch vorleben. — Wenn der Zölibat früher ein Bollwerk gegen die Allmacht der Sippe war, ist er heute eine laute und notwendige Warnung vor der Vergötzung der biologischen Geschlechtserfahrung.

Die Tradition spricht von der *«integritas angelica»* des jungfräulichen Menschen. Man darf dieses Wort nicht zu ausschließlicher nur auf die geschlechtliche Reinheit beziehen. Das Bild des Engels ist zu verstehen im Sinne von Ps 102, 20: *«Angeli... potentes virtute, facientes verbum illius»* («Ihr, seine Engel, ihr starken Helden, die ihr seinen Willen tut») und von Ps 103, 4: *«Qui facis angelos tuos spiritus, et ministros tuos ignem urentem»* («Zu Stürmen macht er seine Boten, zu Feuerflammen seine Diener»). Sturmwind, Feuerflammen, geballte Energie, reine, gesammelte Geschlossenheit, freie Mächtigkeit, von keinem fremdem Einbruch versehrtes Sein sind die traditionellen Attribute der Engelmächte, die von der Überlieferung analog den wahrhaft jungfräulichen Menschen zugeschrieben werden.

Das «Tierische» im Menschen darf freilich nicht als «unnatürlich» deklariert werden, wenn man sich nicht den Vorwurf des sog. «angélisme» zuziehen will. I. F. Görres vermeidet diese Klippe. Aber es ist noch ein anderer Vorbehalt anzubringen: Der Engel ist nur ein zeitweilig gesandter Bote Gottes, während der Priester dauernd mit seinem Amte bekleidet bleibt. Der Engel kommt von oben, der Priester dagegen von unten («ex hominibus assumptus», «aus den Menschen genommen»), wenn er auch zugleich von oben erkoren und beauftragt ist. Daher lehnt es der Hirtenbrief von Kardinal Suhard über das katholische Priestertum rundweg ab, das Bild des Engels vom Priester zu gebrauchen². Wenn man freilich die traditionelle Lehre, wie sie auch in der Diakonatsweihe anklingt, im rechten Lichte sieht, wird man sie nicht abschreiben müssen. I. F. Görres verabsolutiert den Vergleich nicht und sieht sehr wohl, was der Priester primär ist:

Repräsentant Christi

Christus ist der «Mann» der Kirche. Kraft seines Amtes nimmt der Priester als *Stellvertreter Christi* am ehelichen Verhältnis zwischen Christus und der Kirche

teil. Was «Ehe» ist, fehlt dem zölibatären Priester nicht; er vollzieht es auf höherer Ebene. Darum ist er «Vater» der Gläubigen; er hat Anteil an der Fruchtbarkeit der bräutlichen Lebenseinheit zwischen Christus und der Kirche.

Damit ist das *zentrale Motiv* des priesterlichen Zölibates umschrieben³. Doch ist nicht nur das Verhältnis des Priesters zur Gemeinde, sondern auch seine *enge Angleichung an Christus durch das Weihesakrament ein echter Beweggrund für die priesterliche Ehelosigkeit*. Vielleicht tritt dieses Motiv bei I. F. Görres zurück, aus einer gewissen Furcht vor dem manichäischen, «vestalischen» Prinzip. — Jedes Sakrament ist Gabe und Aufgabe. Die größere Nähe zum Hohepriester Christus, die durch den Weihecharakter gegeben ist, ist auch ein moralischer Imperativ zu priesterlicher Opferbereitschaft, Heiligkeit und Vollkommenheit. Viele Mahnworte der Kirche weisen in dieser Richtung. «Durch das Weihesakrament hat Gott einen dauernden Liebesbund mit dem Priester geschlossen und erwartet nun von ihm Heiligkeit als Zeichen der Gegenliebe⁴.» Gewiß ist auch die Ehe eine Schule der Heiligkeit. Aber die Jungfräulichkeit ist an sich der Weg einer vollkommeneren und stärkeren Liebe und eines eindringlicheren Zeugnisses vor der Welt⁵. Dieses *Zeugnis der Heiligkeit* erwartet die Welt heute vom Priester. Eine Umfrage in Kreisen christlicher Familien in Frankreich ergab, daß man heute die Heiligkeit «sehen» und authentischen Zeugen Christi begegnen will, so wie man früher darnach trachtete, Wunder zu sehen und Reliquien zu berühren⁶.

Und die Ostkirche?

Der Zölibat des Priesters ist das Ergebnis einer *geschichtlichen Entwicklung*. Je reflexer die Kirche sich ihres eigenen Wesens bewußt wurde, um so mehr hat sie — nach I. F. Görres — das kirchliche Amt mit neuen Inspirationen bereichert. Widerstände wurden überwunden... Das Ideal wurde oft nur als «Teilskizze» verwirklicht... Und doch haben unzählige Gläubige mit dankbarer Liebe im katholischen Priester «eines der mächtigsten und großartigsten Bilder des Mannes und Menschen, das die Geschichte kennt», erlebt.

Die Einengung des Begriffes des kirchlichen Amtes ging im *Protestantismus* parallel mit der Aufgabe des Zölibates⁷. Die Priesterehe in der *Ostkirche* dürfte einem historisch weit hinter uns liegenden Verständnis des priesterlichen Amtes entsprechen. Tatsächlich verzichtet in den unierten Ostkirchen eine wachsende Zahl von Priesterkandidaten auf die Ehe⁸. Das neue orientalisch kirchenrecht hat eher eine Verschärfung als eine Lockerung der bisher im Osten geltenden Zölibatsgesetze gebracht⁹.

Wenn der Zölibat zunächst *Gesetz* ist, kann er doch nicht ohne die einem *Gelübde* der Jungfräulichkeit entsprechende *Weihegesinnung* sinnvoll übernommen und vollzogen werden¹⁰. In dieser Hinsicht verwirklicht also der zölibatäre Weltpriester zu einem großen Teil das alte monastische Ideal, das man in den Ternar zusammenfaßte: «vita apostolica — vita prophetica —

Theologische Fakultät und Priesterseminar Luzern

Feierliche Eröffnung des Studienjahres 1962/63

Dienstag, den 9. Oktober 1962

9.00 Uhr Gottesdienst in der Kapelle des Priesterseminars. 10.15 Uhr s. t. Akademische Feier in der Aula des Priesterseminars. Rektoratsrede über:

«Kirche und Primat in der russischen Theologie heute».

Der Gottesdienst und die akademische Feier stehen im Zeichen der Eröffnung des II. Vatikanischen Konzils.

Die Freunde der Fakultät und des Seminars sowie der Ökumene, Priester und Laien, sind zur Feier herzlich eingeladen.

Dr. Raymund Erni, Prof., p. t. Rektor

vita angelica¹¹. Man kann dieses Leitbild des Priesters nicht «entmönchen», ohne das priesterliche Amt selber auf ein tieferes Niveau herabzuziehen und eines großen Charismas zu berauben. «Löschet den Geist nicht aus!» (1 Thess 5, 19).

P. Georg Holzherr, OSB

(Schluß folgt)

² Kardinal Suhard, Der Priester in der Welt des Menschen, Rex-Verlag, Luzern/München 1961, S. 54—57.

³ Die Stellvertretung Christi gegenüber der Gemeinde wird stark als primäres Motiv für die Angemessenheit des Zölibates der Weltpriester betont bei H. Doms, Vom Sinn des Zölibates, Münster 1954.

⁴ Dieses Wort Pius' XII. wurde von der Römischen Synode übernommen und kehrt wieder im Pressebericht über die 2. Session der Zentralkommission des Konzils, die den Entwurf «über die priesterliche Heiligkeit» behandelt (Doc. cath. N. 1366, col. 1570, «Osservatore Romano», 15. November 1961).

⁵ Kardinal Suhard, a. a. O., S. 73 f.

⁶ P. Carré, Le vrai visage du prêtre, Conférences de Notre-Dame de Paris, 22 février 1959, 2. L'homme du sacrifice. Ed. du Cerf — Ed. Spes, p. 22.

⁷ Der Prior von Taizé widerspricht der Forderung, der Zölibat sollte aus ökumenischen Gründen aufgehoben werden, denn er entspricht dem Evangelium. R. Schutz, Vivre l'aujourd'hui de Dieu. Aux Presses de Taizé, 1959.

⁸ Kardinal Suhard, a. a. O., S. 73 f., Anm.

⁹ «Crebrae allatae», can. 62, AAS 41 (1949) 102; «Cleri sanctitati», cc. 68—74, AAS 49 (1957) 456 f. Der Zölibat wird allgemein empfohlen. Eine Dispens für die Zulassung verheirateter Männer zu den Weihen ist vorgesehen, nicht aber die nachträgliche Verheiratung Geweihter. Diese Regelung wird auch auf den Hypodiakon ausgedehnt. Vgl. A. Ebner, Die getrennten Ostkirchen und das Konzil. «Orientierung» 24 (1960) 219.

¹⁰ Mit dieser Frage: «Gesetz oder Gelübde?» setzt sich besonders auseinander: G. Bertrams, Der Zölibat des Priesters, Echter-Verlag, Würzburg 1960. Vgl. dazu: B. Häring, Das Gesetz Christi III, 396—398.

¹¹ Vgl. J. Leclercq, La vie parfaite. Points de vues sur l'essence de l'état religieux. Turnhout-Paris 1948. — Dabei hat besonders der Begriff «vita apostolica» einen starken Wandel durchgemacht. «Vita prophetica» deutet auf den zeichenhaften, eschatologischen Charakter der Jungfräulichkeit hin.

Theologales Leben und irdische Berufung

Wie die zwei Brennpunkte die tragenden Momente einer Ellipse sind, so sind die zwei Begriffe: theologales Leben und irdische Berufung, die bestimmenden Grundlagen, auf denen echt christliche Heiligkeit aufbaut. In diesem Satze läßt sich vereinfacht und kurz zusammengefaßt der Inhalt eines Werkes ausdrücken, in dem Gustave Thils eine neue Darstellung des christlichen Vollkommenheitsstrebens gibt*. Zwar scheut man beim Anblick des dickleibigen Buches fast etwas zurück. Fängt man aber darin an zu blättern und zu lesen, so wird die Aufmerksamkeit rasch geweckt. Wohltuende Frische und sympathische Weite der Gedanken atmen aus den Zeilen. Freilich sind die Ausführungen manchmal etwas knapp. Aber die Vielfalt der einbezogenen Begriffe, unter denen auch neueste Stichwörter, wie Freizeitbeschäftigung, Muße, Chef und Mitarbeiter, soziales Milieu usw. vorkommen, bietet einen gewissen Ersatz. Zudem setzt das Werk in manchen Stücken die traditionelle Aszetik voraus und nennt bei jedem Kapitel die entsprechende neueste Literatur.

Der Verfasser des vorliegenden Bandes, *Gustave Thils*, Professor an der Universität in Löwen, ist durch eine Reihe theologischer Veröffentlichungen bereits in weiten Kreisen bekannt. Im besonderen sei hier genannt: *Theologie der irdischen Wirklichkeiten* (Salzburg 1955). Damit ist ein Hinweis auf die Eigenart dieses Werkes gegeben. Sie drückt sich bereits aus im Untertitel: *Handbuch der asketischen Theologie für Ordensleute, Priester und Laien*. Es dürfte wohl das erstmal sein, daß in einem derartigen Handbuch neben den Ordensleuten und Priestern eigens die Laien erwähnt werden. Diese besondere Rücksichtnahme auf den Laienstand in einer Darlegung des christlichen Vollkommenheitsstrebens ist die Frucht der zahlreichen Darstellungen der Gegenwart über Laienfrömmigkeit. So erhält das Buch von Thils eine besondere Rechtfertigung. Man darf von einer willkommenen Ergänzung zu den bestehenden Werken asketischer Theologie sprechen.

Diese Berücksichtigung der Laienfrömmigkeit will aber keineswegs sagen, es gebe für den Laienstand eine wesentlich verschiedene Heiligkeit. Thils betont im 1. Kapitel des ersten Teiles seines Werkes unter einem eigenen Titel deutlich und klar: Es gibt nur eine Heiligkeit. «Es gibt nur ein wesentliches Ideal der Heiligung in der Welt, nämlich die Umformung des Menschen zum neuen Menschen durch die über-

natürliche Gnadenheiligkeit» (S. 5). Diese Heiligkeit bestimmt sich nach dem Vorbild Christi. Ihr eigentlicher Inhalt ist die Liebe, «das Herzstück und die Vollendung des Gesetzes Christi» (S. XXI 6—9), ihre Quelle ist die Heilige Schrift, ihre Forderung im Worte des Meisters ausgedrückt: Seid also vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist. «Alle sind zur Heiligkeit berufen, alle können heilig werden; denn die einzige und alleinige Heiligkeit kann auf verschiedene, voneinander abweichende Weise verwirklicht werden, je nach den Lebensbedingungen des einzelnen Menschen» (S. XXII). In diesem Satze zeigt Thils die zwei «Leben», die zwei «Dimensionen» des christlichen Heiligen an (S. 10). Als Bürger dieser Welt steht der Mensch in der irdischen Berufung, die sich gemäß seinen Anlagen und Möglichkeiten kund tut. Als Bürger einer anderen Welt, als Christ, lebt er das Leben aus dem dreifaltigen Gott, lebt er aus der göttlichen Gnade, in Glaube, Hoffnung und Liebe, lebt er in Christus, lebt er jenes Leben, das Gott in seiner Gnade den Menschen aus freien Stücken geschenkt hat, kurz: er lebt in der Teilhabe an der göttlichen Heiligkeit. Dies ist der Inhalt des etwas fremd anmutenden Ausdruckes: theologales Leben. *Heilig ist derjenige, der aus der ganzen Fülle sowohl das theologale Leben als auch seine irdische Berufung, mag sie profaner oder geistlicher Art sein, lebt* (S. 11). Für alle gilt dasselbe theologale Leben, aber es wird sich je nach der Berufung des einzelnen verschiedenartig ausprägen.

Im Verlauf der Darstellung dieser Grundkonzeption, die sich durch die Tradition durchaus stützen läßt (S. 11—14), zeigt nun Thils immer wieder, wie sich dieses theologale Leben bei den Verheirateten, beim Weltpriester und im Ordensstand auswirkt. So gilt z. B. für alle «Anwärter auf Heiligkeit», daß sie ein intensives Glaubensleben führen müssen. Im Leben des Mönches zeigt es sich in seiner ausschließlichen Orientierung auf das Übernatürliche hin, da er der Welt entsagt hat. Für den Priester richtet es sich auf die Heilsgeschichte und das Erlösungsmysterium, das er im Leben mit seiner Gemeinde an die Gläubigen vermittelt. Der Laie in der Welt endlich erkennt im Glauben die «Göttlichkeit» der Dinge und lernt sie mit den Augen Gottes beurteilen, einzuschätzen und richtig zu bewerten. So nimmt dem Stand und Beruf der einzelnen entsprechend die Heiligkeit eine verschiedene «Färbung» an.

Natürlich ist es nicht so, als ob der einzelne nun von sich aus die Masse dieses Lebens bestimmen könnte. Das 2. Kapitel des 1. Teiles spricht von den charakteristischen Merkmalen der Heiligkeit. Der Gradmesser echter Heiligkeit ist die Heiligsprechung durch die Kirche. Die Frage lautet: «Habt ihr innerhalb der Bedingungen eures Lebens die göttlichen und die Kardinaltugenden in heroischem Maße ausgeübt?» (S. 22). Dringend ist diese Verpflichtung für den Priester (S. 52 ff.); «weniger anspruchsvoll, wenn man so will» (S. 55) für den Laien. «Man er-

wartet viel vom Menschen, man fordert mehr vom Christen... Die Christen, die mit bestimmten Aufgaben des weltlichen Lebens betraut sind, müssen sich immer stärker daran gewöhnen, hierin einen besonderen Anlaß zu sehen, dem an sie gerichteten Ruf des Herrn zur Heiligkeit zu entsprechen» (S. 55). In diesem ersten Teil finden sich die grundlegenden Darstellungen dieses, man darf wohl sagen neuen Verständnisses christlicher Heiligkeit.

Im folgenden sei nur noch kurz auf die weiteren Hauptteile hingewiesen. Der zweite Teil handelt «vom christlichen Mysterium in Verbindung mit der herkömmlichen Darlegung der grundlegenden Glaubenssätze der Offenbarung». Thils spricht von den lebenspendenden Beziehungen, in denen der Christ zur Heiligkeit voranschreitet. Er hat Gott zum Vater, findet in Christus die Mitte der christlichen Seinsordnung und lebt in der Kraft des Heiligen Geistes. Maria, die Engel und Heiligen sind seine treuen Begleiter. Der «Raum», in dem dies alles geschieht, ist die Kirche, der mystische Leib des Herrn. Die aktive Teilnahme an der Meßfeier ist ein hochbedeutsamer Akt der Heiligung (S. 140). Allgemein werden die Sakramente im Lichte dieses kultischen Bezuges dargestellt. Daraus ergibt sich die richtige Auffassung von Kreuz und Leiden, Tod und Verherrlichung als ein Hereingekommenwerden in den Tod und die Auferstehung Christi (S. 200 ff.). Aus dem christlichen Mysterium ist auch Beruf und Berufung zu verstehen. Für jede Art gilt die Grundhaltung: den Willen Gottes zu erfüllen.

Im dritten Teil behandelt Thils die der Heiligung entgegengesetzten Hindernisse: Sünde und Unvollkommenheiten. Ihre Ursachen sind: Mensch, Teufel, Welt und Gesellschaft. «Sünde ist eine Art von Selbstentweihung, ein unbilliges Verhalten gegenüber dem Herrn, ein Schaden für die christliche Gemeinschaft und eine Verfehlung Gott gegenüber» (S. 238). Aus ihr heraus führt die Metanoia (S. 281).

Im anschließenden vierten Teil behandelt Thils die christliche Moral mit der Darstellung der verschiedenen sittlichen und göttlichen Tugenden. Hauptgegenstand der Moral ist nicht die Sünde, sondern das Voranschreiten des geretteten und durch die Gnade gewandelten Menschen innerhalb der christlichen Gemeinschaft. Christliche Moral ist Dynamik; denn der Christ ist immer unterwegs, auf dem Weg nach mehr und nach Höherem (S. 308).

Der fünfte Teil stellt das verborgene und wunderbare Wachstum geistlicher Heiligkeit dar. Thils anerkennt wohl die traditionelle Lehre von den drei Wegen, vermag ihr aber wegen verschiedener Nachteile nicht recht zu folgen. Er entscheidet sich für das Bild der Kurve (S. 489), wie der Bergsteiger die Höhe der Bergspitze ersteigt; denn wichtig ist, daß die Gläubigen darüber klar sind, daß das Wesentliche der Heiligkeit die Vervollkommnung des theologalen Lebens und des irdischen Daseins ist. In dieser Entfaltung der Gottverbundenheit ist von besonderer Bedeutung ein «gewisser Schock der Entdeckung des wahrhaft gegenwärtigen Gottes», so ähnlich, wie jemandem ein Schauspieler in seinem Spiel plötzlich eine Offenbarung werden kann. Jetzt erst verlieren die menschlichen Elemente mehr und mehr an Interesse und tritt die göttliche Wirklichkeit ganz in den Vordergrund. Diese tiefere Umgestaltung bringt freilich vielerlei Mühen und Schwierigkeiten mit sich. Es ist das, was die Nacht der Sinne und des Geistes genannt wird (S. 500 ff.).

Mit dem inneren Wachsen der Heiligkeit ist auch die Vervollkommnung in der irdischen Aufgabe gefordert. Sie ist für den einen profaner Art, für den andern religiö-

* *Thils, Gustave: Christliche Heiligkeit. Handbuch der asketischen Theologie für Ordensleute, Priester und Laien. Aus dem Französischen übersetzt von Elisabeth von Flotow und Hubert Neufeld. Zürich, Christiana-Verlag 1961, XXVI und 738 Seiten.*

ser. Immer aber muß sie christlich ausgerichtet sein. Nur eine Frage: Stimmen die Weisen diese irdische Aufgabe zu sehen und zu verwirklichen überein mit der Ideenwelt Christi? Entspricht all das Affektmäßige darin dem Willen des Herrn? Das Programm lautet also: Christus und dem Heiligen Geist mithelfen in ihrem Wirken in der irdischen Welt, und zwar sowohl im profanen wie im geistlichen Bereich (S. 517).

Hier stellt sich auch die Frage nach den sogenannten Räten. Thils unterscheidet hier trefflich zwischen solchen, die für jeden Christen notwendig sind — er meint damit eine gewisse Zone, die über die strenge Pflicht der Gebote und Befehle hinausgeht — und den traditionellen der Armut, Keuschheit und des Gehorsams. Auch ohne diese ist wahre Heiligkeit möglich. Heiligkeit ist nicht nur für ein Grüppchen «besserer» Christen!

Ein besonderer Grad der Vollkommenheit erwächst den Christen schließlich durch die Zeugenschaft für das Gottesreich. Ihrer Darstellung schenkt Thils große Aufmerksamkeit; denn jeder kann die Fülle göttlicher Liebe in seiner ganzen Existenz und in seinem ganzen Tun ausstrahlen lassen (S. 534).

Hat das innere geistliche Leben als Teilhabe am Leben Gottes den dauernden Zustand der Empfindung der Gegenwart Gottes erlangt, so tritt der Christ in die Ebene des eigentlich mystischen Lebens ein. Es ist je nach der Gemütsart des Einzelmenschen mehr kontemplativer oder aktiver Art, bald in klarer, bald in weniger deutlicher Form ausgeprägt. Jeder Christ, Hausfrau, Arbeiter, Fabrikdirektor, muß dann und wann während des Tages Momente der Sammlung finden.

Schließlich legt ein sechster Teil (S. 608 bis 708) die Mittel und Voraussetzungen der Heiligkeit dar. Unter diesem Titel erwähnt Thils: die Übung des Gebetes und der Meditation, Selbsterkenntnis, geistlicher Berater, Lesung, Freundschaft und Umwelt. All dies muß mithelfen, «auf göttliche Weise, nicht

menschliche, allem Wirklichen zu begegnen, dessen Mitte einfach Gott ist» (S. 610).

Den Abschluß des Bandes bildet eine Darstellung über einen Plan für das geistliche Leben (S. 673). Einen Heiligkeitsplan aufstellen ist absolute Notwendigkeit. Er ist ein Zeichen echten Willens und ersten Bemühens um Heiligkeit. Freilich muß er in den übernommenen Pflichten gut beraten werden.

Ein eingehendes Stichwortverzeichnis (S. 709—728) und Namensverzeichnis runden das Ganze ab.

Die vorliegenden Ausführungen sind nur Hinweise auf den reichen Inhalt dieses Werkes. Obwohl es durchaus auf der guten, alten Tradition aufbaut, berücksichtigt

es doch wie kaum bisher ein derartiges Buch die neuen Zeitverhältnisse und legt mit großer psychologischer Einfühlungsgabe die Probleme des christlichen Lebens dar. Die Sprache ist erstaunlich einfach und für jedermann gut verständlich. Das Buch steht mitten im praktischen Leben des Christenmenschen in all seinen verschiedensten Tätigkeitsgebieten. Allen vermag es ein trefflicher Führer zu sein. Besonders wird es dem Priester in der Seelsorge eine große Hilfe sein und reichlich Stoff für Predigt und geistliche Betreuung bieten.

P. Dominikus Löpfe, OSB

Berichte und Hinweise

Dominikaner in Israel

Unter den vielen Orden, die im Heiligen Lande eine Wirkungsstätte haben, befinden sich auch die Dominikaner, die Väter und Brüder des Predigerordens. Sie besitzen ein bekanntes und berühmtes Bibelinstitut in der Jerusalemer Altstadt. Die Ziehung der neuen Waffenstillstandsgrenze durch Jerusalem, die seit dem israelischen Unabhängigkeitskrieg zu einer De-facto-Staatsgrenze zwischen Israel und Jordanien geworden ist, hat die Lage des dominikanischen Zentrums auf jordanischem Territorium zur Folge gehabt, und auf dem Gebiete des neuen Staates Israel waren die Dominikaner zunächst nicht vertreten. Als erster Dominikaner nahm vor bald zehn Jahren P. Bruno Hussar seine Tätigkeit im Staat Israel auf, ein Alexandriner jüdischer Abstammung, der seine theologische und philosophische Ausbildung im Saut-choir bei Paris genossen hatte. Sein Arbeitskreis umfaßte anfänglich hauptsächlich die geistliche Betreuung der Katholiken — na-

mentlich Konvertiten und Partner von Misch-een — in Jaffa, die ihr Zentrum im «Domus Sancti Jacobi» haben, die der Kranken im französischen Spital u. a. Mit den anderen in Israel wirkenden katholischen Priestern erkannte P. Bruno bald die Notwendigkeit, intensiven Kontakt mit der jüdischen Bevölkerung zu pflegen und auf der Grundlage des Studiums und der gemeinsamen «Wurzel» eine freundschaftliche Atmosphäre herzustellen. Die französische Provinz der Dominikaner, der P. Bruno angehört, zeigte großes Verständnis für diese Idee und ermöglichte es ihm, nach einiger Zeit Studiums an der Hebräischen Universität Jerusalem, eine frühere Lazaristen-Niederlassung in der Mamilla-Road, die jetzt Rechow Gerschon Agron heißt, zu mieten und als «Maison Saint Isaie» im November 1959 zu eröffnen. Ein zweiter Dominikaner half ihm dabei, Fr. Jacques. Es wurde ganz klein begonnen. Ein paar Geschenke von befreundeter Seite haben es ermöglicht, die Miete für die ersten Monate zu zahlen und etwas Nahrungsmittel einzukau-

Neue Literatur über das Judentum

Die beispiellose Fülle des Schrifttums unserer Tage, das dem Judentum, seiner Geschichte, seiner Theologie, seiner Liturgie, seiner Kulturarbeit, den christlich-jüdischen Beziehungen in Vergangenheit und Gegenwart gewidmet ist, erweist, wie gebieterisch von einer wachsenden Zahl von Einsichtigen die Pflicht empfunden wird, hier (leidvoll spät) unendlich Vieles nachzuholen.

Der Ehrenplatz gebührt dem in der schlichten Gestalt der Herderbücherei uns dargebotenen und so jedermann zugänglichen Gabe von Robert Raphael Geis, dem ehemaligen Landesrabbiner von Baden, *Vom unbekannten Judentum* (1961). Man darf das kleine Buch geradezu eine Enzyklopädie über das Judentum in Taschenformat nennen. Man möchte sagen, daß hier das Judentum von innen her und nicht, wie so oft in derartigen Darstellungen, von außen her gesehen wird. Es sei allerdings von vornherein bemerkt, daß das Buch kein leichter Führer ist und niemals die persönliche Begegnung mit Judentum und Juden ersetzen kann. In einem ersten Teil wird unter dem Titel «Heiliges Leben» die Inbrunst des jüdischen Gebetsschatzes vor uns ausgebreitet, wie sie sich kundtut im Gottesdienst der Synagoge und ihren Festen, im jüdischen Jahr des jüdischen Hauses und in der liturgischen Führung des jüdischen Menschen von der Wiege bis zum Grabe, während in einem zweiten Teil «Heilige Geschichte» dem jüdischen Denken über Gottesbund, Messiaserwartung und

Zionsheimat durch die Jahrhunderte nachgegangen wird. Hier ist Job, der von seinem Gott an den Rand des Abgrundes geführt wird und doch an ihm nicht verzweifelt. Zugleich aber ist hier nicht Job, der vor seinem Gott ungestüm auf seine Gerechtigkeit pocht, sondern in den erschütternden Bekenntnissen der Hohen Feste, besonders des Großen Versöhnungstages, sich seiner Sünden anklagt und nach Erlösung seufzt. Moderne jüdische Denker deuten jüdisches Schicksal nicht weniger als alte aus der Tiefe der Israel zuteil gewordenen Offenbarung, wie eine Probe aus dem unter dem Eindruck der Ereignisse von 1933 erschienenen Gedichtband «Die Stimme spricht» von Karl Wolfskehl zeigen mag:

Immer wieder, wenn vom Wanderstaube
Müde, wir geruht in Andrer Laube.
Riß der Andern Faust uns auf voll Drohn:
Ihr gehört nicht her, macht euch davon!
Immer wieder.

Immer wieder wenn, in Werk und Taten,
Helfer Deuter wir zu Andern traten.
Ließen sie sichs eine Zeit gefallen.
Sperren danklos dann uns Haus und
Hallen.

Immer wieder wenn wir uns vergaßen.
Selig singend mit den Andern saßen.
Fiel in unsern Wein ein Tropfen Lauge.
Traf uns böser Blick aus kaltem Auge.

Immer wieder wenn wir gläubig trauten.
Hart am Abgrund unsere Hütten bauten.
Wankt' uralter Fels, zerbrach der First:
Merke, daß du nirgends heimisch wirst.
Immer wieder!

Immer wieder bei der Hölle Sieden
Schreien wir zum Herrn, uns zu befrieden —
Will Dein Wort nicht Wurzel in uns
schlagen.
Endlich die gelobten Früchte tragen?

Die Stimme:

Immer wieder, wohl, und immer wieder
Schüttel' Ich Meines Volkes Zornes Sturmgefieder.
Immer wieder habt ihr Mich verraten.
Wettert' Ich ob eurer Frevel Saaten.

Immer wieder doch, und immer wieder
Steigen auf zum Himmel eure Lieder.
Immer wieder such Ich das zerstreute
Israel, nie wirts der Andern Beute.

Immer wieder, nun und immer wieder,
Samml' Ich Meines Volkes verworfne Glieder
Zu der Zeltnacht Meiner Passahstunde.
Schlag' und schone, treu dem ewigen Bunde.
Ziehe immer wieder, wieder immer
Vor euch, tags Gewölk und nächtens
Schimmer.

Nächtens Schimmer! (155f)

Gewiß ist das jüdische Leid nicht das einzige Leid der Welt, und manchmal meint der Christ, den Juden daran erinnern zu sollen. Aber es bleibt wahr, daß das jüdische Volk das erste Volk der Welt gewesen ist, das eine Theologie des Martyriums gekannt und im Martyrium die letzte Erfüllung seiner Erwählung gesehen hat. So kann denn auch das kleine Herderbuch von Geis einem Christen zu einer ungeahnten Offenbarung werden, wenn er gewahrt wird, was sich zwischen Gott und Israel während Jahrtausenden aufgestaut hat an Hören und Glauben, Ringen und Beten, Lieben und Leiden. Alles,

fen. Die Möbel und die Bettdecken und -leinen wurden ausgeliehen. Die beiden Dominikaner haben zweieinhalb Jahre lang das Haus und die Küche selbst besorgt — für sich und für die zahlreichen Gäste, die sich bei ihnen einstellten. Im Frühling 1962 ist ein dritter zu ihnen gestoßen, Fr. Marcel, Doktor der Philosophie; ein vierter, Fr. François, der im vergangenen Jahr in Jerusalem einen Hebräischkurs absolviert hat, wird ihm nach Beendigung seiner theologischen Studien folgen. Auf einer Vorjahresreise nach Frankreich und England hat Fr. Jacques die englischen Antiquariate durchstöbert, um den noch etwas schwachen englischsprachigen Teil der Bibliothek des «Maison Saint Isaie» zu vergrößern. Es ist ihm bei dieser Gelegenheit mit Hilfe einer Dominikanerin aus dem Kloster Epiphanie, das sich in der Nähe des Saulchoir befindet, gelungen, eine katholische «polyglotte» Bibel, in Paris um 1650 erschienen, die neben den hebräischen, griechischen und lateinischen Texten auch syrische und arabische aufweist, zu finden — 10 Bände zu je 10 kg — und für das «Maison Saint Isaie» zu erwerben. Wie die Hauschronik berichtet, hat auch die Mitwirkung der Dominikaner bei ökumenischen Anlässen in Israel ihren Anfang genommen. Im Juni 1961 hat sich P. Bruno an einem Gebet für den Frieden auf dem Zionsberg beteiligt, mit einem Rabbiner und dem mohammedanischen Marabath Amadu Hamepaté Ba aus Mali. Die Gebete wurden auf dem Hofplatz gesprochen, der an den Abendmahlssaal und an das Grab Davids angrenzt. Der Archimandrit der russisch-orthodoxen Mission in Jerusalem wurde anlässlich eines Besuches im «Maison Saint Isaie» mit einem russischen Exemplar des von den Dominikanern verlegten Bändchens «Gott existiert» bedacht. Die «Gebetswoche für die Einheit der Kirche» wurde mit einer brüderlichen Zusammenkunft der Dominikaner und der lutherischen «Marienschwestern» aus dem Jerusalemer Abrahamshaus im Kloster der Schwestern von Notre Dame de Sion in Ain

Karem begangen. Über die apostolische Tätigkeit der Dominikaner in Israel ist zu berichten, daß P. Bruno der Assistent des Seelsorgers für die katholischen Afrikaner ist, die sich in großer Zahl in Israel befinden, um Landwirtschaft, Medizin, Sozial- und Verwaltungswissenschaft u. a. zu studieren. P. Bruno hat auch, neben seiner Exerzientätigkeit bei verschiedenen Schwesternkongregationen, eine Rekolektio für Mitglieder des Diplomatischen und Konsularischen Corps und der UNO abgehalten. An Weihnachten zählte man im «Maison Saint Isaie» viele Gäste — einige waren aus fernen Kibbuzim (Kollektivsiedlungen) gekommen. Die Weihnachtsfeier fand in hebräischer Sprache statt, Matutin, Messe und Predigt. P. Bruno befindet sich seit Juni d. J. auf einer ausgedehnten Arbeitsreise, die ihn über Rom nach Frankreich und England, auch nach Belgien, den Niederlanden, Deutschland und der Schweiz führt. Sie schließt Besuche der Dominikanerklöster, Zusammenkünfte mit den Freunden des «Maison Saint Isaie» und Vorträge ein.

Dr. Franz Glaser

Aus dem Leben der Kirche

Die Maroniten sind ohne orthodoxes Gegenstück

Im selben Gebäude, worin sich das Päpstliche Ukrainische Knabenseminar in Rom befindet, ist in der Via Boccea eine Kommunität studierender maronitischer Mönche untergebracht. Die katholische maronitische Kirche gehört der westsyrischen Ritusgruppe an und ist die einzige orientalische katholische Gemeinschaft, der keine getrennte orthodoxe Gruppe entspricht, da sich die gesamte maronitische Kirche 1181 mit Rom einte. Die Zahl der über die Welt zerstreuten Maroniten wird mit etwa 500 000 angegeben. Ihr Sitz ist im Libanon.

Historisch gesehen, sind bei den Maroniten die Ende des 17. Jahrhunderts neu organisier-

ten Antonianer der bedeutendste männliche Orden, der ohne straffe Organisation schon viele Jahrhunderte früher bestanden hatte. Gegen 1740 war die endgültige Trennung des Ordens in drei Zweige vollzogen worden, und zwar bestehen seit der Antonianer von Aleppo, die Baladiten oder libanesischen Antonianer und die Antonianer des hl. Isaia. Alle drei Gemeinschaften haben nach Erscheinen des neuen orientalischen Mönchrechtes auf ihre Eigenschaft als Mönche verzichtet, da sie mit der im neuen Rechte vorgeschriebenen strengen alten Mönchsobervanz, die sie früher hatten, ihren derzeitigen Aufgaben in Schule, Pfarren und in der Volksmission nicht nachkommen könnten.

Das Haus in der Via Boccea in Rom ist von der Kongregation für die Ostkirche den Antonianern von Mar Isaja zur Verfügung gestellt worden. Dieser Ordensgemeinschaft gehören im ganzen etwa 20 Klöster an, insbesondere in den nicht überwiegend christlichen Gegenden des Vorderen Orients. Durch die Verfolgung unter den Türken in den Jahren während und nach dem Ersten Weltkrieg hat der Orden schwer gelitten, so daß eine Reihe von Jahrgängen für den Nachwuchs ausfielen. Man konnte von den zwanzig Klöstern manche nur mit drei oder gar nur mit einem Pater besetzen. In den letzten Jahren traten wieder zahlreiche junge Menschen in den Orden ein, der ein großes Kolleg in Baab'da in Libanon führt, das viele führende Leute des Landes ausgebildet hat. Das Noviziat befindet sich ebenfalls in Libanon, und zwar in Mar Chaya. Das römische Haus nimmt die jungen Antonianer zum Studium der Philosophie und Theologie auf. In der Gemeinschaft leben auch Benediktiner, und Rektor des Hauses ist der Benediktinerpater Livino Bauwens aus der Benediktinerkongregation von Subiaco. Er ist Konsultor der Vorbereitenden Konzilskommission für die Ostkirchen. Die jungen Theologen besuchen auch das von den Benediktinern geführte

was dieses Volk seinem Gott zu sagen hat, findet sich ausgesprochen in einem Gebet des großen Versöhnungstages:

Wir sind Dein Volk und Du unser Gott.
Wir sind Deine Kinder und Du unser Vater.

Wir sind Deine Knechte und Du unser Herr.
Wir sind Deine Lämmer und Du unser Hirt.

Wir sind Dein Weingarten und Du unser Hüter.
Wir sind Dein Erbe und Du unser Anteil.

Wir sind die auf Dich Hoffenden und Du unser Retter.
Wir sind Dein Werk und Du unser Schöpfer.

Wir sind Deine Lieblinge und Du unser Verwandter.
Wir sind Dein Volk und Du unser König.

Wir sind Deine Geliebte und Du unser Geliebter.
Wir sind Deine Gepriesenen und Du unser Preis.

In mündlichen und schriftlichen christlich-jüdischen Theologengesprächen muß immer wieder die peinliche Erfahrung gemacht werden, daß innerhalb der christlichen Theologie große Unsicherheit darüber herrscht, welchen Platz das fortlebende Judentum und der moderne Staat Israel innerhalb der christlichen Heilswirklichkeit einnehmen. Dieser Not will die Studie *Israel und die Kirche* begegnen, die im Auftrag der Generalsynode der Niederländischen Reformierten Kirche zusammengestellt wurde und in deutscher Übersetzung 1961 im Evangelischen

Verlag Zollikon erschien. Es handelt sich um eine hervorragende Arbeit, die inskünftig jedem Gespräch über die Frage zugrundegelegt werden kann. In sauberer Auslegung werden die Texte des Alten und des Neuen Testaments gehört, wobei weder aus falscher Nachsicht vom christlichen Zeugnis etwas verschwiegen wird, noch säkulare christliche Fehlhaltungen eine unverdiente Beschönigung erfahren. Als die fundamentale heilsgeschichtliche Größe wird der Bund angesprochen, wobei aber zugleich betont wird, daß der Neue Bund nicht die Abschaffung, sondern die Erfüllung des Alten Bundes darstelle. Damit hängt eine andere wichtige Erkenntnis zusammen: daß wir von einer bleibenden Erwählung Israels sprechen dürfen, weil Gottes Gnadengaben und seine Berufung unwiderruflich sind (Röm 11, 29). Dann aber hat die Hinwendung zu Jesus von Nazareth bei einem Juden einen ganz anderen Sinn als bei irgendeinem Menschen: «Wenn es geschieht, daß ein Sohn Israels Jesus als Messias anerkennt, so dürfen wir das auch nicht als ein Abfallen, als eine Desertion von seinem Volke ansehen und ebensowenig als ein 'Übergehen' zu einem anderen, zu unserm Glauben, sondern wir müssen es sehen als ein Leben aus dem Bunde, der mit seinem eigenen Volke geschlossen ist, und als ein Erleben der Treue, mit der diesem Volke der Bund gehalten ist» (30). «So bleibt es denn dabei, daß zwei Linien nebeneinander herlaufen: 1. In der Kirche wird Israel fortgesetzt. 2. Israel behält ein Fortbestehen in der Erwählung, vorläufig neben der Kirche. Diese beiden Linien laufen gleichsam unversöhnt nebeneinander weiter, als schwerer Anstoß für unser Verlangen,

alles logisch zu verstehen. Eine befriedigende Erklärung ist dafür nicht zu geben. Wir werden stets wieder auf das Geheimnis des Königs stoßen, der mit der Menschheit in der Geschichte seine verborgenen Wege geht» (31f). Diese in sich völlig richtigen Überlegungen über der Nebeneinander von Israel und Kirche mögen allerdings bedauerlicherweise die Veranlassung gewesen sein, daß in der Studie Israel der «ältere Bruder», die Kirche die «jüngere Schwester» genannt wird, in merkwürdigem Gegensatz zum oben wiedergegebenen Verständnis des Verhältnisses von Altem und Neuem Bund. Es dürfte dies der einzige ernsthafte Schönheitsfehler in der ausgezeichneten Schrift sein. Die Bedeutung des Staates Israel für die Entwicklung der Beziehungen zwischen Israel und Kirche wird u. a. darin gesehen, daß der Staat für einen großen Teil der Judenheit einen Bruch mit der Synagoge bedeutet (64). Dadurch, daß Israel und Synagoge (im Gegensatz zu früher) heute nicht mehr schlechthin identisch sind, ergibt sich eine neue Möglichkeit, daß sich ein Jude von der Synagoge lösen und der Kirche zuwenden kann, ohne sich dadurch von seinem Volk zu lösen. Die Verfasser müssen allerdings bekennen, daß dies vorläufig im Staate Israel noch nicht dergestalt empfunden wird, aber sie äußern die Überzeugung, daß die heutige Haltung dort doch revidiert werden müsse. Umgekehrt ist die Christenheit eingeladen, im Staate Israel ein Zeichen dafür zu sehen, daß das Volk Israel von Gott her auf einen neuen Weg gesetzt wird, auf dem Gott ihm eine neue Gelegenheit schenkt, seine Erwählung zu erfüllen (63).

Herbert Haag

(Schluß folgt)

Päpstliche Athenäum von S. Anselmo. Im vergangenen Studienjahr waren 16 maronitische Antonianer des hl. Isaias im römischen Haus, vier von ihnen waren bereits Priester und haben inzwischen ihr Studium abgeschlossen und sind in ihre Heimat zurückgekehrt.

Weitere Häuser der Maroniten befinden sich ebenfalls in Rom. Die Baladiten-Antonianer haben eine studierende Gruppe in der Benediktinerabtei S. Girolamo, die Antonianer von Aleppo haben eine Procura bei der Kirche S. Pietro in Vincoli, wo bei einem Aufenthalt in Rom auch der Patriarch und die libanesischen Bischöfe Aufenthalt nehmen. Der Prokurator des Patriarchen beim HL. Stuhl, P. Emilio Eid, hat seinen Sitz in der Via di Porta Pinciana, der ebenfalls zu den Stützpunkten der Christen des maronitischen Ritus zu zählen ist. K. P.

Brasilien Katholiken brauchen die katholische Presse

Vor nunmehr 50 Jahren brachten Steyler Missionare in Juiz de Fora das erste Heft einer Wochenzeitschrift in Portugiesisch, «La Bussola» («Der Kompaß»), für katholische Familien des Staates Minas Gerais heraus. Als während des Ersten Weltkrieges die Schulen der deutschen Missionare geschlossen wurden und 1917 sogar das Priesterseminar den Betrieb einstellen mußte, verschwand auch «La Bussola» vom Zeitschriftenmarkt, obwohl sie versucht hatte, unter einem neuen Titel als rein religiöse Zeitschrift ihre Existenz zu retten. Nach Kriegsende erschien das Wochenblatt unter dem Namen «Lar Catolico», den es bis heute beibehält. «Wir mußten sehr einfach wieder anfangen», berichtet Mgr. Geraldo de Proença Sigaud, SVD, Erzbischof von Diamantina, der damals in Juiz de Fora studierte. «Da moderne Maschinen fehlten, falteten wir die Druckbogen mit der Hand, packten die Pakete, klebten die Adressen auf, jede Woche für 5000 Exemplare. Und bald waren es 10 000 Exemplare und mehr. Erst 1925 kamen Falz- und Verpackungsmaschinen. Auch die erste automatische Druckmaschine wurde damals aufgestellt. Die Auflage des «Lar Catolico» stieg auf über 20 000 Exemplare.» Inzwischen konnte die Werbung für das Wochenblatt modernisiert, ein Verteilerdienst im Lande aufgebaut und zahlreiche ehrenamtliche Mitarbeiter gewonnen werden. Redaktor der Zeitschrift ist seit Jahren P. Arthur Schwab, SVD. «Das Missionshaus, in dem ich studierte, unterhielt sich selber mit seiner Zeitschrift», fährt Erzbischof Sigaud fort. «Ihr verdanke ich mein Priestertum. Die Zeitschrift erreicht heute 52 000 Familien, und ich habe oft beobachtet, wie sie dort ankommt: der Vater nimmt sie an sich, damit die Kinder sie nicht beim Spiel zerreißen, und wenn er oder seine Frau eine freie Stunde haben, lesen sie mit Freude darin. Der «Lar Catolico» antwortet ihnen auf viele Fragen. Er ist eine Autorität für sie, ein Leuchtturm, der den Weg weist.» Seit 1925 geben Steyler Missionare in Juiz de Fora auch eine Missionszeitschrift für die katholischen Familien heraus. MD

CURSUM CONSUMMAVERUNT

P. Adalbert Welte, OFMCap., Martina

Am vergangenen 29. August wurde auf dem Friedhof in Tarasp die sterbliche Hülle des Kapuziner-, Priester- und Ordensjubilars P. Adalbert Welte, des Pfarrers der Diasporapfarrei Martina (Martinsbruck) im Unterengadin, zu Grabe getragen.

P. Adalbert Welte wurde am 4. Juli 1882 als Kind sehr geachteter und frommer El-

tern in Frastanz (Vorarlberg) geboren. Die Gymnasialstudien absolvierte er am Staatsgymnasium in Feldkirch. Im Fideliskloster in Feldkirch wird Johann Alois — so lautete sein Taufname — den Kapuzinerorden kennengelernt haben und fühlte nun bald in sich den Ruf Gottes zu diesem Orden. Mit 18 Jahren trat er in das Noviziat bei den Kapuzinern in Klausen (Südtirol) ein. Am 29. Juni 1906 in der Kathedrale zu Brixen zum Priester geweiht, feierte er die Primiz in seiner Taufkirche zu Frastanz, in die er 50 Jahre später, 1956, als Jubilar zur Feier seines goldenen Priesterjubiläums einziehen durfte.

Nach Abschluß seiner theologischen Studien wirkte P. Adalbert als Aushilfspater in verschiedenen Klöstern der ausgedehnten Ordensprovinz, die sich damals über Vorarlberg, Tirol, Salzburg, Oberösterreich und auch über Südtirol erstreckte. Sodann war er als Volksmissionar in Böhmen tätig. Im Jahre 1933 sandten ihn seine Obern in die Diasporapfarrei Martina, die, wie die übrigen Diasporapfarren des Unterengadins nebst der katholischen Pfarrei Tarasp, von Patres der Tiroler Kapuzinerprovinz betreut wird. Von seinen 56 Priesterjahren hat P. Adalbert 30 Jahre als Seelsorger in Martina zugebracht. Mit größtem Seeleneifer und freudiger Opferbereitschaft verwaltete er dieses Amt bis zu seinem Tode.

P. Adalbert starb am 26. August 1962 in seinem 81. Lebensjahr. Ein Mitbruder schreibt über ihn: «Seine 56 Priester- und 62 Ordensjahre waren erfüllt von opferfreudiger Liebe zu Gott.» L. S.

P. Petrus Cotti, OSB, Pfarrvikar in Schindellegi

Versehen mit dem heiligen Sakrament der Ölung, übergab am Abend des 11. September 1962, am Vorabend seines 34. Profestages, P. Petrus Cotti seine Seele dem himmlischen Vater.

Die Cotti stammen aus Prato-Sornico im tessinischen Maggiatal. P. Peters Vater wanderte nach Sempach und Neuenkirch aus und eröffnete schließlich in Wattwil im obern Toggenburg einen Tuchladen. Durch die erste Ehe seines Vaters erlebte P. Peter den «unheilvollsten Riß, der je durchs Schweizervolk ging» (Oberstdivisionär Bircher), in der eigenen Familie. Aus zweiter Ehe mit Katharina Widmer aus Killwangen (AG) stammte Engelbert, wie P. Peters Taufname hieß. An Pfingsten 1919 kam er zum erstenmal mit seinem älteren Bruder Franz nach Maria-Einsiedeln, trat im Herbst des gleichen Jahres in die dortige Klosterschule ein und bat nach bestandener Matura im Jahre 1927 um Aufnahme ins Kloster, in dem sein Bruder Franz schon im Jahre 1923 als Bruder Otmars die heiligen Gelübde abgelegt hatte. Am 21. Mai 1932 wurde er durch Erzbischof Raymond Netzhammer zum Priester geweiht.

Gleich nach der Primiz kam er für kurze Zeit zur Aushilfe ins Institut Menzingen, nachher wurde ihm das Pfarrvikariat Egg bei Einsiedeln übertragen. Dort wirkte er 13 Jahre und führte die Innenrenovation der Kirche durch. Am 12. August 1945 wurde er als Pfarrvikar von Schindellegi (SZ) installiert. Volle 30 Jahre wirkte P. Peter als Priester in der Seelsorge. Kernpunkt seiner Seelsorge waren Altar und Kanzel mit ihrer modernen Verlängerung im Vereinshaus. Wie sehr er die heilige Messe schätzte, zeigten seine letzten Leidenswochen, in denen er bis wenige Tage vor dem Tod, unter Aufbietung der letzten Energie, das heilige Opfer feierte. Die Jugend und die Männer vor allem wollte er zum Altare führen. Darum gründete er den Blauring, die Jungwacht, die katholische Jungmannschaft, den katholischen Turnverein und den Arbeiterverein; Jungfrauenkon-

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

An die Pfarrämter und Rectores ecclesiae der Diözese Basel

Wir werden unter Begleitung des hochwürdigsten Herrn Domdekans Mgr. Dr. Alois Hunkeler am II. Vatikanischen Konzil teilnehmen und bitten um das Gebet der Priester und Laien, alt und jung, also auch der Kinder. Die seelsorglichen Anordnungen, wie sie der Heilige Vater erwünschte, haben wir in der «Schweizerischen Kirchenzeitung» rechtzeitig bekanntgegeben (Nr. 36, Seite 419, und Nr. 39, Seite 456).

Während der Tage, an denen das Konzil tagt (man sagt, es dauere für ein erstes Mal bis in den Monat Dezember), verordnen wir zur Feier des heiligen Meßopfers an den liturgischen Tagen III. und IV. Klasse, soweit die Rubriken es gestatten (vgl. Codex rubricarum Nr. 457), als *Oraatio imperata* die Oration aus der «Missa de Spiritu Sancto» (Votivmesse für den Donnerstag) oder aus der «Missa ad postulandum gratiam Spiritus Sancti».

Es wird Aufgabe des Seelsorgers sein, in den Pfarren, in religiösen Gemeinschaften und in katholischen Vereinen die kirchliche Haltung der Gläubigen gegenüber den Ereignissen und Entscheidungen des Konzils zu stützen und zu fördern. Als ein Ziel, das er mit Diskretion anstrebt, betrachte er die Weckung des Vertrauens. Wir empfehlen, sich am Rundbrief S. E. Kardinal Döpfner an die Priester seiner Erzdiözese zu orientieren («SKZ» 1962, Seite 261—264).

Wir bitten, während unserer Abwesenheit von der Diözese, alle Korrespondenz an das Bischöfliche Ordinariat in Solothurn zu adressieren. Dringliches werden uns die hochwürdigsten Herren Generalvikare und die Kanzlei nach Prüfung des Inhaltes zustellen.

Mit Gruß und Segen

† Franziskus,

Bischof von Basel und Lugano

gregation und Mütterverein bestanden bereits. Für die Herz-Jesu-Freitage besorgte er stets eine Aushilfe und freute sich über den zahlreichen Sakramentenempfang. Für die Kranken war ihm kein Gang weder zu weit noch zu schwerlich, auch nicht während seiner Leidenszeit. P. Peter war schon seit zwei Jahren vom Tode gezeichnet, nachdem eine schwere Operation im Bürgerspital in Zug und ein Jahr später ein zweiter chirurgischer Eingriff ihm wohl Erleichterung, aber nicht mehr Heilung bringen konnten.

Weil P. Peter große Ehrfurcht vor der Verkündigung des Wortes Gottes hatte und sich gewissenhaft auf die Predigten vorbereitete, baute er mit Hilfe einer Genossenschaft in Schindellegi das Vereinshaus Bruder Klaus, das er trotz größten Schwierigkeiten und Anfeindungen von innen und außen glücklich vollendete und dessen Schulden er bis auf einen letzten Rest tilgte. Was er auf der Kanzel nicht sagen wollte und durfte, das sollten seine Schauspieler von der Bühne

Se. Gn. Dr. Dominikus Löpfe OSB, Abt von Muri-Gries

Unter dem Vorsitz des Abtpräses Dr. Basilius Niederberger von Mariastein versammelten sich die Konventualen des Benediktinerstiftes Muri-Gries am vergangenen 26. September in Gries (Südtirol). Zum Nachfolger des verstorbenen Abtes Stephan Kauf erkoren sie Dr. P. Dominikus Löpfe, OSB. Der neue Abbas stammt aus Häggenschwil (SG) und wurde am 21. Januar 1916 in Mörschwil bei St. Gallen geboren. Seine Gymnasialstudien machte er bei den Benediktinern von Muri-Gries in Sarnen. Dann studierte er zwei Jahre Theologie in Venegono, dem Priesterseminar der Erzdiozese Mailand, wo schon mancher Schweizer Priester sein theologisches Rüstzeug geholt hatte. 1940 trat er als Novize bei den Mönchen von Muri-Gries ein und wurde 1944 zum Priester geweiht. An der katholischen Landesuniversität in Freiburg i. Ü. promovierte P. Dominikus Löpfe einige Jahre später zum Doktor der Theologie. Seine Dissertation galt einer patristischen Frage: «Die Tugendlehre des heiligen Ambrosius.» Seither dozierte er an der kantonalen Lehranstalt in Sarnen Philosophie, Religion und Italienisch. Dem Lyzeum stand er als Präfekt vor und betreute auch die Professorenbibliothek. Der Öffentlichkeit wurde er auch durch mehrere Publikationen bekannt. Noch zwei Tage vor seiner Wahl zum Abt sprach Dr. P. Dominikus Löpfe an einer Studententagung des katholischen Erziehungsvereins der Schweiz in Zürich über «Philosophisch-theologische Grundlagen des Gehorsams». Wir freuen uns, in der heutigen Ausgabe unseres Organs ebenfalls einen Beitrag aus seiner gewandten Feder veröffentlichen zu dürfen. Aus seiner langjährigen Tätigkeit in der Schule bringt Abt Dominikus eine reiche Erfahrung für sein hohes Amt mit. Möge nun dem 58. Abt von Muri und 9. Prior von Gries eine lange und segensreiche Tätigkeit im Dienste von Kirche und Heimat beschieden sein.

J. B. V.

künden. Seit 1947 verfaßte P. Peter still und bescheiden jedes Jahr ein neues, gehaltvolles Spiel, in dem jeder Spieler die ihm zugeschnittene Rolle erhielt und trefflich wiedergab. Die Spieltage, kurz vor der Adventszeit, wurden weit herum bekannt. Man freute sich an dem feinen Spiel und ging jedesmal seelisch bereichert und beglückt aus dem Vereinshaus. Mit seltenem psychologischem Empfinden ging er den Witterungen der Seele des modernen Menschen nach und brachte sie in schöner, dichterischer Sprache mit Ernst und köstlichem Humor zum Ausdruck. Seine schriftstellerische Tätigkeit stellte P. Peter ganz in den Dienst der Jugendseelsorge. Zeugen davon sind: Wirbelgret, Felicitas, Die große Schwester, Dreimal Weißer Sonntag, Fünf Häuser und ein Beichtstuhl, Wenn Sterne leuchten, Verschämtes Glück. In dieser letzten Schrift hat er die Landflucht als grüne Sünde bezeichnet. Die Schriften wurden gerne gelesen und sind weit verbreitet. Daneben hielt P. Peter viele Exer-

zitienvorträge für Blauring, Schulentlassene, Kongregationen und Landwirtschaftsschüler. Auf seinem Sterbebett durfte er einem Mitbruder gestehen: «Ich habe alles aus übernatürlichen Gründen getan.» Darum wird nun auch Gott sein Lohn sein.

-m.

Neue Bücher

Brändli, Max: Bibel, Sakramente, Liturgie. Antworten auf Fragen katholischer und evangelischer Christen. Tyrolia-Taschenbücher, Band 18. Innsbruck, Tyrolia-Verlag, 1962, 175 Seiten.

Das kommende Konzil wurde der Anlaß zu einem großen Schrifttum. Viele Bücher handeln von der Berufung, Geschichte, Zweck, Nutzen und Arbeiten des nächsten Konzils und früherer Konzilien. Wenn auch das kommende Konzil kaum die Kircheneinheit bringen wird, so soll es wenigstens ein besseres Verständnis unter den verschiedenen Konfessionen schaffen. Deshalb nehmen in diesem Schrifttum mit Vorliebe die Unterscheidungslehren der verschiedenen Kirchen einen breiten Raum ein. Das ist auch in diesem kleinen Werk zum Teil der Fall. Schon der Titel bringt die Einteilung des Buches. Wie oft wird die Bibel von Katholiken und Andersgläubigen falsch verstanden. Sie ist ja wirklich oft schwer zu verstehen. Deshalb ist es begreiflich, daß der Verfasser 17 vorgelegte Fragen behandelt. Auch den Sakramenten, die viele Geheimnisse in sich bergen, widmet der Verfasser 11 Abschnitte im Frage- und Antwortspiel und endlich noch 13 der Liturgie. Wie viele Rätsel können gewisse Feste im Kirchenjahr, der kirchliche Prunk, die lateinische Sprache, die verschiedenen Riten und Zeremonien, die heilige Messe und der ganze Gottesdienst im Wandel der Zeiten und in der Feier je nach Gegenden und Ländern dem denkenden Menschen auferlegen! Gewiß gibt es noch viel mehr Fragen als nur jene, die der Verfasser beantwortet. Die 41 Fragen werden so kurz und bündig als möglich beantwortet. Der Verfasser hätte bei manchen Fragen ohne Zweifel gern weiter ausgeholt, vielleicht sogar ein ganzes Buch geschrieben. Aber der Raum erlaubt das nicht. In der Frage: «Latein als Kultsprache» hat er sich sehr gemäßigt, vielleicht mehr, als ihm und gewissen Kreisen lieb war. Seien wir aber getrost: auch die Volkssprache wird in der Liturgie immer mehr Aufnahme finden, wenn dies auch nicht so schnell vor sich geht, wie es einige Heißsporne wünschen. Im großen und ganzen wird der Verfasser die meisten, die zu diesem Buch greifen, in ihrer Erwartung befriedigen. So gibt er z. B. auf S. 23 und 24 ganz gediegene und kurze Antworten über das Auslegen der Bibel. Und wie wahr spricht er auf S. 145: «Die Predigt will nicht studiert, sondern erbetet sein.» Das kleine Werk wird Priester und Laien willkommen sein und manche Frage lösen helfen, die sie sich selber oder andere an sie stellen.

P. Raphael Hasler, OSB

Wallraff, Theodor: Kommuniongebete durch das Jahr der Kirche. Herder-Bücherei, Dünndruckausgabe D 6. Freiburg i. Br. Verlag Herder, 1961, 220 Seiten.

Diese Kommuniongebete für alle Sonn- und Feiertage, für die Feste des Herrn und die wichtigsten Heiligenfeste sowie zu den gebräuchlichen Votivmessen verdienen alle Beachtung. Kein anderer als Theodor Schnitzler, der bekannte Liturgiker, hat dazu ein ungewöhnliches Vorwort geschrieben. Die Kommuniongebete wollen, wie sich der Verfasser bescheiden ausdrückt, ein Versuch sein, «eine Gebetshilfe»; es geht dabei nicht um eine bloße Andachtsübung innerhalb der heiligen Messe,

nicht um eine Kommunionandacht neben der Messe» (Einführung des Verfassers). Die Gebete sind in der Tat ganz aus dem Wortlaut und Geist des jeweiligen Meßformulars herausgewachsen, keine wörtliche Übersetzung, sondern aus den Gebets- und Lesetexten frei gestaltet, so wie es sich Pius XII. vorgestellt hat, der jede wörtliche Übersetzung verbot (vgl. Instructio 14 c, «stricte prohibetur»). Sie sind einheitlich gebaut (die Gebete vor der Kommunion mit einem Vorspruch, einer Art Präfation), kurz, für die Gemeinschaft wie für den Einzelbeten verwendbar und dazu in handlichem Taschenformat. Bei der Herausgabe neuer Diözesangebetsbücher sollte das Büchlein von Wallraff unbedingt zu Rate gezogen werden.

Arnold Egli

Pascher, Joseph: Sinngerechtes Brevierbeten. München, Max-Huber-Verlag, 1962, 75 Seiten.

Der bekannte Münchener Liturgiker und langjährige Leiter des Theologenkongvikts Georgianum in München, Joseph Pascher, legt hier aus seiner reichen Erfahrung eine Schrift über ein in geistlichen Kreisen viel diskutiertes Thema vor. Zuerst legt der Verfasser die grundsätzlichen Fragen dar: Sinn des Stundengebetes, Verpflichtung zum Stundengebet, Theologenfrömmigkeit, das Psalterium der Festtage. Dann geht er auf die Fragen ein, die sich dem überlasteten Seeliger von heute stellen: Brevier, Privatgebet, Arbeit und Erholung. Der Verfasser hat es verstanden, auf verhältnismäßig wenigen Seiten das Wichtigste und Wesentliche über den Sinn des kirchlichen Stundengebetes dem Brevierbeten von heute nahezubringen. Er scheut sich auch nicht, auf Schwierigkeiten hinzuweisen, die einmal daher kommen, daß die Gebete, die der Priester alltäglich verrichtet, in weit entlegenen Zeiten entstanden sind und von einem so hohen kulturellen Niveau sind, daß sie keineswegs leicht verständlich sind. Abschließend betont Pascher, daß sich das Problem mit gesetzlichen Bestimmungen kaum regeln lasse. Die priesterliche Persönlichkeit bleibe unter der Leitung der göttlichen Gnade der entscheidende Faktor. Wir dürfen Paschers Schrift zu den wertvollsten zählen, die in den letzten Jahren im deutschen Sprachraum über das Breviergebet geschrieben wurden. Sie hilft dem Brevierbeten, das tägliche Gotteslob sinngemäß zu vollziehen.

Joh. Bapt. Villiger

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:

Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Dr. Joseph Stirnimann
Professoren an der Theologischen Fakultät
Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion,
Manuskripte und Rezensionsexemplare
sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Für Inserate, Abonnemente und
Administratives wende man sich an den
Eigentümer und Verlag:

Räber & Cie. AG.
Buchdruckerei, Buchhandlung
Frankenstraße 7-9, Luzern
Tel. (041) 2 74 22

Abonnementspreise:

Schweiz:
jährlich Fr. 19.—, halbjährlich Fr. 9.70
Ausland:
jährlich Fr. 23.—, halbjährlich Fr. 11.70
Einzelnnummer 50 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren
Raum 19 Rp. Schluß der Inseratenannahme
Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

Hl. Josef mit Kind

barock, stehend, Holz, bemalt,
Höhe 96 cm.

Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike kirchl. Kunst,
Aeschengraben 5, 2. Stock, Basel,
Tel. (061) 35 40 59 oder (062) 2 74 23.

Italiener-Seelsorge

Das Büchlein von Pfarrer Schraner: «Italienisch-deutsche Beichtzusprüche aus dem Missale» erhielt höchste Belobigung vom Päpstl. Staatssekretariat (12. Sept. 1962) und von Bischof Dr. Franz von Streng («Schweiz. Kirchenzeitung» Nr. 36).

Erhältlich durch Kanisius-verlag und alle Buchhandlungen zum Preise von Fr. 3.30 (96 Seiten).

Die Pfarrei Neggio (TI) sucht kleine

Occasionsorgel oder Harmonium

Offerten erbeten an:
Kathol. Pfarramt Neggio,
Kt. Tessin.

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten

Der Winter kommt

In Winterkleidern sind wir gut eingedeckt, ganze Anzüge, Vestons, Hosen, Mäntel in Gabardine, schwarz oder grau, Lodenmäntel, grau oder schwarz, Pelserinen, dunkelgrau und schwarz, Winterhemden, schwarz, Collare. Mit Auswahlendungen gerne zu Diensten.



Zu verkaufen

Lipp-Orgel

neuwertig, 31 Register.
Ein Jahr im Gebrauch.
Kaufpreis Fr. 6000.—.
Auskunft erteilt
Kath. Pfarramt Romanshorn,
Tel. (071) 6 37 30.

Tochter

sucht leichtere Stelle zu
geistl. Herrn. Umgebung
von St. Gallen bevorzugt.
Offerten unt. Chiffre 3696
an die Exped. der «SKZ».

Der Dichter Walter Hauser feiert den 60. Geburtstag

(4. Oktober)

In unserem Verlag sind erschienen und noch lieferbar:

Stufen zum Licht

Das ewige Siegel

Feier des Lebens

Der Krug des Gastmahls

Leinen je Fr. 6.50, kart. Fr. 5.50

Die heilige Klara Fr. 5.80

Wer den Dichter ehren will, verbreitet seine Gedichte.

RÄBER-VERLAG, LUZERN

Emil Eschmann AG, Glockengießerei

Rickenbach-Wil SG, Schweiz, Bahnstation Wil
Telefon (073) 6 04 82

Neuanlagen von Kirchengeläuten
Umguß gesprungener Glocken
Erweiterung bestehender Geläute
komplette Neuanlagen, Glockenstühle
und modernste Läutmaschinen
Fachmännische Reparaturen



Kath. Priester, einer Missionsdiözese angehörend, im besten Alter und gesund, möchte gern kleineren, selbständigen Seelsorgsposten übernehmen. Frdl. Zuschriften erbeten unt. Chiffre 3695 an die Exped. der «SKZ».

Frühgotische, thronende

Madonna mit Kind

Holz, bemalt, Größe 140 cm.

Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike kirchl. Kunst,
Aeschengraben 5, 2. Stock, Basel,
Tel. (061) 35 40 59 oder (062) 2 74 23.

Kirchenfenster und Vorfenster Einfach- und Doppelverglasungen

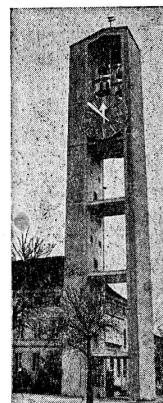
in bewährter Eisenkonstruktion
erstellt die langjährige Spezialfirma

SCHLUMPF AG, STEINHAUSEN

Verlangen Sie bitte unverbindlichen Besuch
mit Beratung und Offerte. Tel. 042/4 10 68

Die

Turmuhrenfabrik Sumiswald



rechtfertigt Ihr Vertrauen und
empfiehlt sich für Neulleistungen
und Reparaturen.

Höchste Ganggenauigkeit
voll-elektrischer Aufzug für die Gewichte
bewährte, robuste Konstruktion

das sind die Hauptmerkmale unserer neuen Uhren. —
Verlangen Sie unverbindlich Kostenvoranschläge für:

- Neuanlagen
- Umbau auf voll-elekt. Gewichtsaufzug (alle Systeme)
- Revisionen und Neuvergoldungen von Zifferblättern

Es lohnt sich, die Erfahrungen der Sumiswalder Turmuhrenfabrik auch für Ihre Vorhaben in Anspruch zu nehmen.

Referenzen und Auskünfte durch:

Turmuhrenfabrik J. G. BAER SUMISWALD / BE

Telefon (034) 4 15 38

Alkohol- und suchtgefährdete Frauen finden
Aufnahme in der

Pension Oberland Meggen LU

Die familiäre Atmosphäre und die gut organisierte Zusammenarbeit von Arzt, Psychiater, Seelsorger und Sozialarbeiter gewährleisten eine gründliche und individuelle Hilfe.

Nähere Auskunft erteilt Ihnen gerne die

Schweiz. Kath. Frauenheilstätte Pension Oberland, Meggen (LU), Telefon (041) 72 15 64.

Unerreichbar hoch

setzt sich der Staub in Kirchen an und hängen die Spinnen ihre Netze auf. Unschön nehmen sich diese lästigen Erscheinungen aus. Ohne Feuerwehrleiter holt der Sakristan den Staub und die Netze mit unsern **Bambusstangen**, versehen mit Spinnenkopf oder Wischer, herunter. Wir haben Stangen von 6 bis 13 m, in Teile zerlegbar, am Lager.



ARS PRO DEO
STRÄSSE LUZERN
bei der Hofkirche Tel. 2 33 18

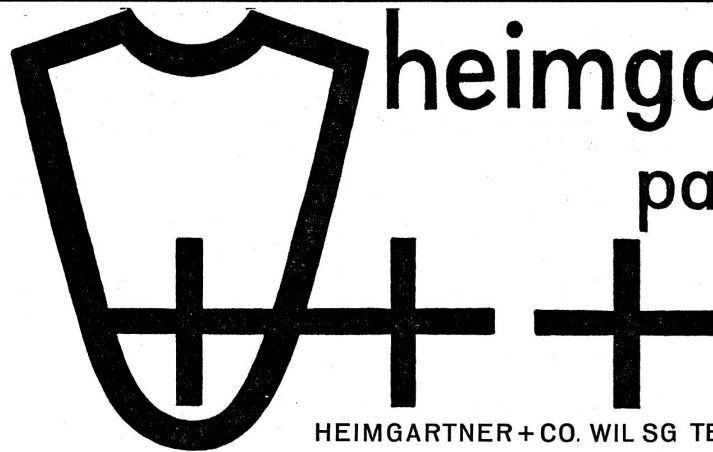


LEONARDO
für den Pfarreiabend und
Kirchenbauschuld u. s. w.
Emmenbrücke LU
Telefon (041) 2 39 95



CLICHÉS
GALVANOS
STEREOS
ZEICHNUNGEN
RETOUCHEN
PHOTO

ALFONS RITTER+CO.
Glasmalerg. 5 Zürich 4 Tel. (051) 25 24 01



heimgartner paramente fahnen

HEIMGARTNER+CO. WIL SG TEL. (073) 6 37 15

SAMOS des PÈRES

MUSCATELLER MESSWEIN

Direkter Import: KEEL & CO., WALZENHAUSEN, Tel. 071/44571
Harasse zu 24- und 30-Liter-Flaschen Fäßchen ab 32 Liter

Das neue

Altarmissale

Soeben ist das neue Pustet-Altarmissale mit eingebundenem Proprium Curiense eingetroffen.

Das Missale mit eingebundenem Proprium Basilense wird lieferbar nach Erscheinen des neuen Propriums.

Das Altarmissale ohne Proprium ist sofort erhältlich. Mit andern eingebundenen Proprien ist es lieferbar, soweit die betreffenden Neuauflagen vorliegen.

Verlangen Sie bitte unsere Offerte.

Buchhandlung Räder & Cie. AG, Luzern



ZUM ROSENKRANZMONAT

JOHANNES XXIII.

Das Rosenkranzgebet

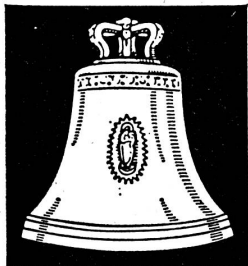
88 Seiten / zweifarbiger Druck / Taschenformat
Umschlag mit Bild des Heiligen Vaters
Pappband mit Glanzfolie Fr. 4.80

Gedanken des Heiligen Vaters zum Rosenkranz als Weltbittgebet «für den Frieden aller Herzen, aller Nationen».

Betrachtung der einzelnen Geheimnisse, Überlegung und Vorsatz führen vom Lippengebet und vom allzusehr auf die eigene Seele beschränkten Bitten zu einem echten Gespräch mit Gott, das alles mit einschließt: die persönlichen Anliegen, die Familie, die Berufsgemeinschaft, das eigene Volk, alle Völker, ja die ganze Welt — ob gläubig oder ungläubig — und die Gesamtheit der Kirche.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung

VERLAG HEROLD • WIEN • MÜNCHEN



Aarauer Glocken
seit 1367

Glockengießerei H. Rüetschi AG., Aarau

Kirchengeläute

Neuanlagen

Erweiterung bestehender Geläute

Umguß gebrochener Glocken

Glockenstühle

Fachmännische Reparaturen



L R U C K L I - C O L U Z E R N

**GOLD- UND SILBERSCHMIEDEWERKSTATTEN FÜR KIRCHENKUNST
MESSKELCHE - ZIBORIEN - MONSTRANZEN - VERSEHPATENEN ETC.**

Fachmännische Beratung für Reparaturen und Renovationen - Feuervergoldungen

TELEFON (041) 2 42 44

BAHNHOFSTRASSE 22a

Jurassische Steinbrüche

Cueni & Cie. AG Laufen

Tel. (061) 89 68 07

liefern vorteilhaft

Altäre, Taufsteine, Boden- und Trittplatten
in Kalkstein, Marmor und Granit.



**Kirchenglocken-Läutmaschinen
System «MUFF»**

Johann Muff, Ingenieur, Triengen

Telephon (045) 3 85 20

Mitarbeiter: Dr. E. Greber-Muff

N E U E B Ü C H E R

Hans Küng, **Strukturen der Kirche**. Quaestiones disputatae, Band 17. Fr. 25.40.

Das Gnadenjahr. Großes katholisches Sonntagsbuch. Bearbeitet von Ehrendomkapitular Carl Maier in Verbindung mit Otilie Moßhamer. Mit vielen farbigen Bildern und Zeichnungen. Ein prächtiges Geschenk für die katholische Familie. Ln. Fr. 34.10.

Titus Burckhardt, **Chartres** und die Geburt der Kathedrale. Mit vielen, zum Teil farbigen Illustrationen. Ln. Fr. 42.—.

W. F. Albright, **Archäologie in Palästina**. Eine zusammenfassende Darstellung der Grabungsergebnisse der im Laufe der letzten zwanzig Jahre in Palästina unternommenen archäologischen Forschungen. Ln. Fr. 28.—.

Herbert Haag, **Homer, Ugarit und das Alte Testament**. Biblische Beiträge, neue Folge, Heft 2. Fr. 4.80.

Buchhandlung Räder & Cie. AG, Luzern

Soeben sind erschienen:

Walter Dürig

Die Zukunft der liturgischen Erneuerung

Zur liturgietheologischen und pastoralliturgischen Bedeutung der «Liebe»

184 Seiten. Leinen DM 11.80

Eva Firkel

Erfüllt vom Unsichtbaren

Anregungen zur religiösen Praxis

252 Seiten. 4 Bildseiten. Leinen DM 14.80

Eugen Walter

Selig, die im Herrn sterben

104 Seiten. Kartonierte DM 5.40

A. M. Besnard

Die christliche Wallfahrt

Aus dem Französischen übersetzt von Willi Neubert

92 Seiten. Kartonierte DM 4.50

Fordern Sie bitte unseren ausführlichen Prospekt Neuerscheinungen 1962 an.



MATTHIAS-GRÜNEWALD-VERLAG

65 MAINZ - POSTFACH 847

Aufgeschlossene **Tochter**

sucht Stelle in Pfarrhaus für Pfarrbüroarbeiten und Katechese in den unteren Schulklassen (Ausweis vorhanden). Würde evtl. auch im Haushalt mithelfen, da gute Kenntnisse vorhanden. — Offerten sind zu richten unter Chiffre 3697 an die Expedition der «SKZ».

Inserat-Annahme

durch RÄBER & CIE. AG
Frankenstraße, LUZERN

Der Christliche Hauskalender 1963 ist erschienen

Fr. 2.40.

mit den astronomischen Angaben.

Durch Papeterien, Handlungen und Kioske.

 **RÄBER-VERLAG, LUZERN**